

Veränderungen der Poliswelt sowie die Struktur und Bedeutung der hellenistischen *koina* werden eingehend beleuchtet.

In der Frage der konzeptionellen Erfassung und Bewertung des Ausgreifens Roms hält der Verfasser sich auffallend zurück und verweist darauf, dass die Stadt am Tiber seit dem frühen 5. Jahrhundert kontinuierlich expandierte (S. 180); dennoch stellt der Frieden von Apameia (188 v. Chr.) für ihn eine Zäsur in der Geschichte des Ostens dar (S. 201f.), und spätestens für die Mitte des 2. Jahrhunderts sei ein signifikanter Politikwechsel zu konstatieren: »Die Ereignisse dieser Jahre lassen eine Veränderung der römischen Politik im Osten erkennen. Ohne triftigen Grund wurde ein Krieg erklärt; der besiegte Staat verlor seine Integrität; neue Staaten wurden gegründet, und ihre Institutionen wurden von den Römern vorgeschrieben; den Römern wurde Tribut gezahlt; Gebiete wechselten auf Grundlage einseitiger Entscheidungen des Senats den Besitzer; Könige wurden gedemütigt« (S. 211). Im 15. Kapitel mag man sich über die knappe Behandlung des Christentums und seines Aufstiegs wundern. Chaniotis bleibt hier indes lediglich dem eigenen Konzept treu, indem er das Christentum konsequent in den Kontext der hellenistischen Religionsgeschichte einordnet und vor allem auf Gemeinsamkeiten zu anderen Religionen und Kulturen verweist. Ohne es explizit auszusprechen, wird hier der Bogen zurück zu Droysen geschlagen.

Mit der »Öffnung der Welt« liegt eine souverän strukturierte, wohldurchdachte und gut lesbare Geschichte des Hellenismus vor, die den aktuellen Forschungsstand repräsentiert und insbesondere als Studienlektüre weite Verbreitung finden sollte.

*Mischa Meier*

MARTIN HENGEL, ANNA MARIA SCHWEMER: Die Urgemeinde und das Judenchristentum (Geschichte des frühen Christentums, Bd. 2). Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 790 S. ISBN: 978-3-16-149474-1. Geb. € 134,00.

Dieser 2. Band der »Geschichte des frühen Christentums« basiert auf einem Manuskript (117 Seiten) aus dem Nachlass von Martin Hengel (1926–2009) und zahlreichen Vorarbeiten Hengels, die von Anna Maria Schwemer nun am sachgemäßen Ort wieder neu eingearbeitet wurden. Hinzu kommen eigenständige Abschnitte von Frau Schwemer, die den gesamten Band überarbeitet und fertiggestellt hat. Dennoch ist es ein Gemeinschaftswerk, »denn der Grundstock des Buches geht auf Martin Hengel und seine Sicht der Frühzeit des Christentums zurück« (S. XI). Während der 1. Band (»Jesus und das Judentum«) das Wirken Jesu bis zur Auferstehung im Kontext des Judentums behandelte, geht es nun um die Urgemeinde, die Anfänge der Heidenmission, den »Kampf« um die Heidenmission bis hin zum palästinischen Judenchristentum und seiner Ausstoßung aus dem Judentum. All dies umfasst einen Zeitraum von ca. 30–100 n. Chr. Die Urgemeinde in Jerusalem wird vor allem unter den Aspekten der Organisation (Gottesdienste mit intensiven Geisterfahrungen, Güter- und Mahlgemeinschaften, Aufgaben in der Gemeinde) und der theologischen Formierung dargestellt (intensive Naherwartung, Entwicklung grundlegender christologischer und soteriologischer Vorstellungen: Menschensohn- und Davidsson-Vorstellung, Erlösung, Gericht). Die »Gütergemeinschaft« der Urgemeinde stuft Hengel/Schwemer als historisch ein; angesichts einer enthusiastischen Naherwartung werden Besitz und wirtschaftliche Produktion als völlig nebensächlich angesehen, was zu einer Verarmung der Gemeinde führte und von keiner anderen frühchristlichen Richtung weitergeführt wurde. Im 2. Hauptteil wird die griechisch sprachige Gemeinde der Hellenisten in Jerusalem dargestellt. Das Martyrium des Stephanus, die Vertreibung der Hellenisten ins Umland und die dann einsetzende Mission außerhalb Jerusalems (Philippus) stehen dabei im Mittelpunkt. Es schließt sich ein Abschnitt über den frühen Paulus an, d. h. seine Verfolgung der ersten Gemeinden als Pharisäer und seine

Berufung zum Völkerapostel bei Damaskus. Im 3. Hauptteil steht der ›Kampf‹ um die Heidenmission im Mittelpunkt. Intensiv wird die Cornelius-Erzählung Apg 10 erörtert, die nach Lukas den Übergang zur Heidenmission markiert; noch vor Paulus und Antiochia (vgl. Apg 11,19–26). Hengel/Schwemer nehmen hier – wie bei anderen Fragen auch – eine Mittelposition ein: Sie sehen deutlich die lukanische Linienführung und die Spannungen zu Paulus, betonen aber gleichzeitig, dass Apg 10 auf älteren Traditionen fußt und Petrus bei der Legitimierung der beschneidungsfreien Heidenmission in der Urgemeinde eine entscheidende Rolle spielte. Es folgt eine Darstellung der Entstehung und Bedeutung der antiochenischen Gemeinde und ihrer Mission. Hier initiierten die nach Antiochia vertriebenen Hellenisten den Übergang zur ›gezielten‹ Heidenmission. Bedeutsam für den weiteren Verlauf der Ereignisse wurde die Verfolgung in Jerusalem durch Agrippa I. (ca. 43 n. Chr.). Petrus floh aus Jerusalem und der gesetzestreue Herrenbruder Jakobus übernahm die Leitung der Urgemeinde, womit die späteren Konflikte vor allem mit Paulus vorprogrammiert waren. Die Erfolge der Christen in Antiochia führten dann zur 1. Missionsreise und zum Apostelkonzil. Davon berichten Lukas (Apg 15) und Paulus (Gal 2,1–10) bekanntlich in unterschiedlicher Weise; es werden andere Akzente gesetzt, »weil Lukas sie aus der Perspektive der Antiochener Gemeinde und der Jerusalemer Leitungsgruppe schildert. Damit wirft er zusätzliches Licht auf die Vorgänge, und so ergänzen sich beide Darstellungen« (S. 405). Das ›Aposteldekret‹, von dem Paulus nichts weiß, bezieht sich auf Gal 2,11–15, wird aber von Lukas mit dem Apostelkonzil verknüpft, »um dieses mit einem wirklich befriedigenden Beschluss zu beenden und nicht bei einer ›Scheinlösung‹ stehenzubleiben« (S. 407). Eine eher harmonisierende Sicht! Der abschließende Hauptteil widmet sich ausführlich dem palästinischen Judentum. Dies wurde schon früh von jüdischer Seite verfolgt, was auch der Herrenbruder Jakobus nicht abwenden konnte. Er ist der Autor des Jakobusbriefes und galt als besonders gesetzestreu, was jedoch sein Martyrium unter dem Hohepriester Hannas II. im Jahr 62 n. Chr. nicht verhinderte. Die Urgemeinde ging im jüdischen Krieg aber nicht unter, sondern ›wanderte‹ nach Pella aus. Hengel/Schwemer folgen hier einer nur bei Euseb überlieferten Nachricht und halten es auch für möglich, dass die Urgemeinde nach der Rückkehr nach Jerusalem einen Nachfolger für Jakobus wählte. Beides halte ich für sehr unwahrscheinlich, weil sonst mehr Quellen davon berichtet hätten. Zu Recht betonen die Verfasser aber, dass in der Frühzeit die politische Macht bei den Juden lag und das Judentum schon relativ früh aus dem Judentum herausgedrängt wurde, was vor allem die Polemik im Matthäus-, Lukas- und Johannesevangelium belegt.

Fazit: Hier liegt eine gründliche und gelungene Darstellung einer entscheidenden Epoche des frühen Christentums vor. Allerdings neigen Hengel/Schwemer mit ihrer Bevorzugung der Apostelgeschichte teilweise zu einer Harmonisierung; vor allem dort, wo Lukas und Paulus nicht übereinstimmen. Dadurch wird der Wert des Bandes mit seinen zahlreichen Einzelbeobachtungen und seiner wohlüberlegten generellen Linienführung aber nicht geschmälert.

*Udo Schnelle*

SÖREN SWOBODA: *Leben nach dem Tod. Josephus im Kontext antiker Geschichtsschreibung* (Stuttgarter Bibelstudien Bd. 245). Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2019. 166 S. ISBN 978-3-460-03454-9. Kart. € 28,00.

Sören Swoboda, ausgewiesener Josephus-Kenner (vgl. *Tod und Sterben im Krieg bei Josephus. Die Intentionen von Bellum und Antiquitates im Kontext griechisch-römischer Historiographie*, TSAJ 158, Tübingen 2014, 601 S.; Rez. Böttrich, in: *Gnomon* 89/3, 2017, S. 268–271), richtet in dieser Studie sein Augenmerk auf die »Eschatologie« im Werk des bedeutendsten jüdischen Historikers zur Entstehungszeit des Neuen Testaments. Damit